



Ein Abend auf der Discomeile

From disco to disco

Die Prozesse gegen Ali M. und Gjete L. haben begonnen, die Diskussion um die Zulässigkeit von polizeilichen Prozessbeobachtern und weitere angebliche Verfahrensfehler sorgen für Kopfschütteln. Die Stubu-Razzia brachte außer etlichen Verstößen gegen das Jugendschutzgesetz kaum Ergebnisse. Hinzu kommen Negativschlagzeilen, die Mitte September ein 20-jähriger Messerstecher machte. Es scheint, als habe die Meile ihre eigenen Gesetze.

Samstagnacht, kurz vor zwölf: Auf der Meile herrscht das normale Programm. Nüchtere und betrunkene Teens flanieren vor den Discos, schnacken in Gruppen, flirten. Dazwischen tummeln sich ein paar zwielichtige Gestalten verschiedener Nationalitäten und Polizisten in Zivil. Am Meilenende parkt ein Streifenwagen. 20 Polizisten plus einige Zivilkollegen sind heute Nacht vor Ort. Das sei die nötige Mindestbesetzung, früher wären es doppelt so viele gewesen, heißt es von unbestätigter, nichtpolizeilicher Seite.

Doch etwas ist anders an diesem Abend: Das Team Pro Meile ist vor Ort, um Jugendlichen bei Problemen zu helfen. Der Verein VAJA, Kurzform für Verein für akzeptierende Jugendarbeit, hat die Initiative ins Leben gerufen. „Wir sind eine Alternative zur Staatsgewalt“, erklärt Teammitglied Guido Gulbins, während er am Kleinbus des ehrenamtlichen Teams steht, den die Polizei kostenlos zur Verfügung stellt. „Wir helfen den Jugendlichen, nehmen aber nicht gleich die Personalien auf.“ Pro Meile hilft bei Stress mit Türstehern, Pöbe-

leien, Gewalt und Abzieherei. Doch viele Einsätze gab es bisher noch nicht – es ist ja auch erst der zweite Einsatzabend. Rikarda und Jenny, beide 19, schauen aus Neugier am Streetworker-Bus vorbei. „Wir finden es gut, was ihr hier macht, das gibt uns ein Gefühl der Sicherheit“, sagt Jenny. Und prompt beklagen sich die beiden Mädchen über zwei Türsteher, die bei einer Belästigung zu wenig entschlossen agiert hätten. In die Läden kommen die Helfer von Pro Meile aus rechtlichen Gründen nicht. Ihnen bleibt die Straße, um zu vermitteln.

Sechs Leute gehören zu Pro Meile, zwei Hauptamtliche Streetworker plus vier geschulte Ehrenamtliche bilden das Team für einen Abend. Insgesamt engagieren sich rund 20 Ehrenamtliche bei diesem Projekt. Hat Guido keine Angst vor Übergriffen? „Manchmal schon, aber die rote Weste und das Namensschild wirken offiziell.“ Das schafft eine gewisse Hemmschwelle.

Auch Anwohner B. (Name der Redaktion bekannt) schaut bei Pro Meile vorbei. Nicht weil er ein Problem



Streetworker Annika Meinecke und Guido Gulbins von Pro Meile (rote Westen) im Gespräch mit Meilenbesuchern

hat, sondern einfach so, zum Reden. Er wohnt seit zwei Jahren auf der Meile. Seiner Meinung nach sei es in den vergangenen Jahren bereits ruhiger geworden. Vorher wären es vor allem Russen und Polen gewesen, die sich auffällig verhielten. Albaner? „Nein, die eher weniger.“ Als er ein paar seiner polnischen Freunde vorstellen will, suchen sie, als sie

nach aber werde wohl wieder der alte Trott Einzug erhalten. Am schlimmsten, und das bestätigt auch Anwohner B., sei es etwa gegen fünf Uhr. Denn dann käme die Randal der Besoffenen. „Wenn es nach mir ginge, wäre um vier Uhr Sabbat.“ Doch es geht nicht nach B.

Die Probleme der Meile sind vielfältig: Nicht nur

zu sorgen. Ob die Stubu-Razzia etwas für „seinen“ Laden geändert habe, fragen wir einen Türsteher, der seinen Namen und den der Disco nicht genannt wissen will. Nein, geändert habe sich kaum etwas. Die Türsteher der einzelnen Läden hätten aber untereinander keinen Kontakt, die Türkontrollen blieben stets unter sich. „Die Journalisten, die etwas darüber schreiben, wissen gar nicht, was das für ein schwerer Job ist. Die sollten das mal einen Abend lang machen.“ Das Pro-Meile-Projekt jedenfalls ist bis Dezember befristet. Eine Evaluierung soll dann herausfinden, ob das Projekt erfolgreich war. Wenn ja, sagt Guido, wird es wohl weitergeführt – dann allerdings stärker gefördert mit öffentlichen Mitteln.



So soll es sein: friedliche Party ohne Nebenwirkungen

den Fotoapparat des Journalisten entdecken, doch lieber das Weite. Auf der Meile sei mehr los als auf dem Kiez, meint B., der sich nach eigenen Angaben hier bestens auskennt – und er meint damit nicht die Partystimmung. Auch Hauptkommissar Walter Jättke ist an diesem Abend vor Ort. „Drei bis vier Wochen wird der Schreck der Razzia anhalten“, sagt er zur Stubu-Durchsuchung. Da-

Drogenverkauf und Disco-Zugang von Minderjährigen zu unerlaubt später Stunde, auch Gewalttätigkeiten gehören zu den Problemfeldern. Daran werden wohl auch die Prozesse gegen M. und L. nichts ändern. Mit der Stubu-Razzia und dem Druck auf Rainer Büsing hat die Polizei aber gezeigt, dass es ihr Ernst ist, an Bremens junger Amüsiermeile für mehr Ordnung